

Gier und Größenwahn

Die unersättliche Gier und der Größenwahn sind schwere Geisteskrankheiten. Seit der Mensch sich als Abbild, als Ebenbild Gottes sieht, ist er größenwahnsinnig. Er hat sich von allem anderen getrennt, um allein gottgleich zu sein. Werden wie Gott oder zumindest von Gott auserwählt: Das ist sein Ziel. Allmächtig.

Die Gigantomanie, die Umsetzung des Größenwahns in die Architektur, hat schon bei den Pyramiden- und Tempelbauten der Sumerer und Ägypter begonnen, verbunden mit einem gigantischen Totenkult. In allen totalitären Staaten kann diese Gigantomanie immer wieder beobachtet werden, von Albert Speers Monumentalbauten bis zum Mausoleum am Roten Platz. Heute ist die Gigantomanie eine Folge des triumphierenden Raubtierkapitalismus: Während die Hälfte der Menschheit in erbärmlichen Behausungen oder auf der Straße lebt, bauen die Emire in Dubai einen 160-geschossigen, mehr als 600 Meter hohen Luxustower „Burj Dubai“ (Turm von Dubai) mit Swimmingpools und Bowlingplätzen, Squashcenter und Eislauhalle, Zigarrenclub und dem größten Shoppingmall der Welt. Die genaue Höhe des Prunkphallus wird geheim gehalten, um die Konkurrenz daran zu hindern, ein höheres Monster zu bauen. Unter allen Umständen soll es das höchste Gebäude der Welt sein. Oder der „Taipeh 101“ in der Hauptstadt Taiwans, den eine 660 Tonnen schwere Stahlkugel bei Taifunen auspendelt und in dem der Lift in 30 Sekunden bis in 300 Meter Höhe saust. Ein weiteres Protzdenkmal für die Reichen, die ihre eigene Maßlosigkeit bestaunen.

Schon Mitte der 90er Jahre erreichte der Größenwahn der Architekten astronomische Größen. Der britische Architekt Sir Norman Foster baute ein Modell für den „Millennium Tower“, eine 800 Meter hohe Nadelspitze vor der Küste Japans. In den Schubladen lagen die Pläne für „Aeropolis 2001“, einen Wolkenkratzer von zwei Kilometern Höhe auf einer künstlichen Insel in der Bucht von Tokyo. (Georg Blume: Japan, Morgenland, in: GEO-Extra, Das 21. Jahrhundert, 1/1995)

Aber was ist das alles gegen den „Bionic Tower“ von Shanghai, der chinesischen Hafenstadt, in der nach heutigen Schätzungen um 2050 etwa 30 Millionen Menschen wohnen werden? Eine Art Kaktus, etwa 1,2 Kilometer hoch, den der spanische Architekt Javier Píoz vor der Küste Shanghais ins Meer pflanzen will – für 100.000 Menschen. Der Turmbau zu Babel nimmt sich dagegen wie Kinderspielzeug aus.

Der Größenwahn in der Architektur ist weiter verbreitet und gar nicht so selten wie man denkt. Seine Blüte hat er im englischen Empire erlebt. Symbol: Die Säule des Duke of York. Duke, dux, Führer. Einziges Ziel: Obergott sein. Aus 20 Metern Höhe auf die anderen herunterschauen, in Stein. Dem alten folgt der neue Größenwahn: Nach Duke of York und Nelson Columns folgerichtig London Eye. Out of measure, imperiales Gehabe ohne Imperium.

„Wach auf, geh hin zum Butt, ich will werden wie der liebe Gott ... Wenn ich nicht die Sonne und den Mond aufgehen lassen kann – das kann ich nicht aushalten und ich habe keine ruhige Stunde mehr ...“ So reißt „sine Fru, de Ilsebill“ den Fischer aus dem Schlaf, nachdem sie der geheimnisvolle Butt aus dem Meer gerade zum Papst gemacht hat. Kein Zweifel: Grimms Märchen vom Fischer und seiner Frau handelt vom Größenwahn. Wer der absoluten Gier und Maßlosigkeit verfällt, will am Ende Gott werden.

Seit den römischen Kaisern, die sich selbst vergöttlichten, haben alle Potentaten sich als Gottgesandte verstanden. Woodrow Wilson sagt zu einem Freund: „Vergessen Sie nicht,

dass es Gott war, der mich zum Präsidenten der Vereinigten Staaten bestimmt hat!“ Adolf Hitler versteht sich von der „Vorsehung“ zum „größten Befreier der Menschheit“ berufen. Seit dem Ersten Weltkrieg verteilen „Großmächte“ den Planeten untereinander, als sei er ihr Eigentum. Nikita Chruschtschow will dem Globus die Weltrevolution mit dem Schuh einhämmern – und mit Atomraketen auf Kuba. George W. Bush fühlt sich als Chef der einzigen Supermacht der Erde auch als eine Art Gottgesandter. François Mitterand hat sich eingebildet, er werde Europa als neue Jungfrau von Orleans retten.

Michael Struk, Sozialarbeiter in Hamburg, wo es besonders viele Obdachlose und Gestrandete gibt, hat Ende der 1990er Jahre auf meine insistierenden Fragen nach der tiefen Irrationalität der Gier, nach dem uferlosen Immermehrwillen geantwortet:

„Wir haben es mit einem entfesselten, unanständigen Kapitalismus zu tun, der sich hier austobt. Im Moment wird Herrschaft hergestellt. Es lohnt sich für den Reichen nur dann, wenn er eine Menge von Armen hat, die er beherrschen kann. Dann ist es lukrativ, über viele zu herrschen, gottgleich zu sein.“

Es entbehrt nicht einer gewissen Ironie, dass ausgerechnet einer der konservativsten Politiker Deutschlands, Heiner Geissler von der CDU, diese von Struk angesprochene Gier kürzlich wieder ins Visier genommen hat. Angesichts von 100 Millionen von Arbeitslosigkeit bedrohten Menschen in Europa und den USA und drei Milliarden Armen, die zusammen ein geringeres Einkommen haben als die 400 reichsten Familien der Erde, schreibt er Ende 2004 in einem Artikel für die „Zeit“ :

„... die Angst geht um in Europa – gepaart mit Wut, Abscheu und tiefem Misstrauen gegenüber den politischen, ökonomischen und wissenschaftlichen Eliten ... Die Arbeiter in den Industriestaaten und ihre Gewerkschaften ... sehen sich anonymen Mächten ausgeliefert, die von Menschen beherrscht werden, deren Gier nach Geld ihre Hirne zerfrisst.“

Den Menschen, so Geissler, zeige sich nun die „hässliche Fratze eines unsittlichen und auch ökonomisch falschen Kapitalismus“. Das zeige sich vor allem daran, dass die Managergehälter, an den Aktienkurs gekoppelt, umso höher steigen, je mehr Menschen „wegrationalisiert“ – sprich gefeuert – werden. Dabei sei das einzige „Verdienst“ dieser Manager oft genug die Vernichtung von Milliarden von Anlagevermögen und Arbeitsplätzen. Da dürfe man sich nicht wundern, wenn verzweifelte Menschen radikale Parteien wählen, „weil es keine Opposition mehr gibt“. Und Geissler kommt zu dem für einen CDU-Exponenten unerhörten Schluss: „Heute eliminiert das Kapital die Arbeit. Der Kapitalismus liegt derzeit genauso falsch wie einst der Kommunismus.“

Das ganze Schlamassel wäre nicht denkbar ohne die Willfährigkeit von „Staatsmännern“, die sich nach Geissler von den multinationalen Konzernen erpressen und gegeneinander ausspielen lassen. Das wäre alles nicht so einfach, wenn nicht die Repräsentanten des Staates (auf allen Ebenen übrigens) dem Größenwahn verfallen wären. Für den österreichisch-ungarischen Autor Ladislaus Singer (Alle litten an Größenwahn, Stuttgart, 1966) haben sie alle in „dieselbe Kategorie der Geisteskranken“ gehört: Lenin und Wilson, Stalin und Roosevelt, Chruschtschow und Chamberlain, Mao Tsetung und Mussolini, Hitler sowieso: „Sie alle litten an Größenwahn.“ Der Schweizer Psychiater Eugen Bleuler hat schon 1911 den Größenwahn so beschrieben:

„Der Größenwahn nimmt in leichtesten Fällen mehr die Form der Überschätzung des Ichs an ... Von da an gibt es alle Stufen des eigentlichen Wahns, vom leicht Möglichen über das noch Denkbare bis zur Idee ... neue Religionen zu stiften, Gott und Obergott zu sein.“

Hitler konnte kein Blut sehen. „Die psychische Natur dieses Diktators ist bis heute nicht ergründet“, schrieb Rudolf Augstein im „Spiegel“ (4/1999). Das stimmt nicht. Hitler war der Prototyp des Größenwahnsinnigen. Und sein Ende war logisch. Nur er selbst konnte sich ins Jenseits befördern. Augstein schrieb: „Hitler kann als *der* Sterbliche gelten, der ungeheuerlich viel Zeit, Energie und Menschenopfer brauchte, bis er sein eigentliches Werk vollbracht hatte: das Attentat auf sich selbst.“ Als er am 30. April 1945 abdrückte, hatte die „Vorsehung“ endlich ein Einsehen.

Maßlosigkeit in Politik, Ökonomie und Architektur entsprechen krankhaften psychischen Zuständen. Der Größenwahn, die Megalomanie, ist nach der medizinischen Definition ein Wahn mit pathologischer Ich-Überschätzung und Geltungssucht, ein geschlossenes System von Wahnideen. Der Größenwahn ist ein enger Verwandter schizophrener, paranoider Syndrome: des Beziehungswahns, des Eifersuchtwahns, des Verfolgungswahns oder des Versündigungswahns. Beim Beziehungswahn werden belanglose Ereignisse auf die eigene Person bezogen, wobei diese Ereignisse oft als beeinträchtigend oder unzulässig beeinflussend empfunden werden. Der Versündigungswahn oder Schuldwahn ist verbunden mit der Überzeugung von der Strafwürdigkeit des eigenen Verhaltens.

Prinzipiell können solche „Charakterstörungen“ bei jedem Menschen entstehen. Aber besonders anfällig sind Menschen, deren Beziehungsgefüge aus dem Lot ist, die kein mit der Vernunft rückgekoppeltes Maßsystem entwickelt haben, kein Bewusstsein, dass der Einzelne nur ein Sandkorn ist in der Wüste, dass die Erde nur ein Sandkorn ist im Weltall, und dass das Weltall vielleicht auch nur ein Sandkorn ist in einem noch unermesslicheren Ganzen.

Den Größenwahn als Erscheinungsbild der progressiven Paralyse, also des Endstadiums von Syphilis, hat Elias Canetti in Verbindung mit den Wahnideen von „Masse und Macht“ gebracht. Nietzsche ist ein typisches Beispiel. Er hat am Ende mit „Nietzsche Cäsar“ unterschrieben oder, in einem Brief an Cosima Wagner, mit „Dionysos“. Die Diagnose des Arztes lautete „Größenwahn“. Karl Jaspers hat 1913 in seiner „Allgemeinen Psychopathologie“ zum Größenwahn geschrieben:

„Für gewisse paranoische Prozesse ist der Wahninhalt der großen Weltereignisse, in deren Mittelpunkt der Kranke steht, charakteristisch. Der Kranke steht mit der ganzen Welt in Verbindung, mit ihm hängt die ganze Weltgeschichte zusammen, er ist das Zentrum kosmischer Umwälzungen, bei denen er eine ganz besondere Rolle spielt. Der Wahn umfasst durchwegs beide Pole ... Größenwahn und Verfolgungswahn gehören zusammen.“

Größenwahn und Verfolgungswahn sind ein pathologisches Paar. Bei Stalin war es besonders ausgeprägt zu beobachten. Er hätte am liebsten die ganze Menschheit ausradiert, um mögliche Konkurrenten und Attentäter auszuschalten. Hitlers Verfolgungswahn ist bekannt. Das verbindet alle Diktatoren und Potentaten: Sie glauben fest an Verschwörungstheorien, in der Mittelpunkt sie selbst stehen.

Sigmund Freud schon hat die Kette beschrieben, die über die Schlüsse „Ich liebe überhaupt nicht – Ich liebe niemanden – Ich liebe nur mich“ zum Größenwahn führt. Er hat

diese Entwicklung in Beziehung gebracht mit latenter Homosexualität. (Christian Müller, Hrsg.: Lexikon der Psychiatrie. Berlin, Heidelberg, New York, 1973)

Das Jahr 2000, die falsche Millennium-Wende, weil sie eigentlich erst ein Jahr später kam und weil, wenn schon, Christus 7 vor Christus geboren wurde, bescherte uns eine weitere Bestätigung des negativen Traumpaars Größenwahn/Verfolgungswahn. Im Juli wurde in Poughkeepsie, Bundesstaat New York, „ASCI White“ der Öffentlichkeit präsentiert. Er schafft 12 Billionen Rechenoperationen pro Sekunde und war damit der schnellste Computer der Welt. Füllt eine ganze Lagerhalle, das Monster. Verbraucht so viel Strom wie eine amerikanische Kleinstadt – und das will was heißen. Würde es einer wagen, was der „Großrechner“ in einer Sekunde bewältigt, mit einem Taschenrechner nachzuvollziehen, würde er 10 Millionen Jahre benötigen, so die Verkünder der schönen neuen Welt. Und wofür wird das Ding eingesetzt? Fürs Gesundheitswesen? Für bessere Logistik? Für den Umweltschutz vielleicht? Nein, ASCI White simuliert Atomwaffentests für die US-Regierung. Die Menschheit wird nicht einmal durch Schaden und Katastrophen klug. Noch größenwahnsinnig-sinnloser sind die Rechner, die uns alle nach den Enthüllungen des Edward Snowden im Jahr 23013 überwachen.

Wir können uns das aus einer unüberschaubaren Zahl von Einzelteilen zusammengesetzte Große nicht wirklich vorstellen. Wir können Atombomben bauen, indem wir Uran anreichern, aber wir können uns ihre Zerstörungskraft nicht vorstellen. 200 Tote können wir noch überblicken, betrauern nur wenige. 200.000 Hiroshima-Tote gehen weit über unser Fassungsvermögen. Günter Anders hat das die „Antiquiertheit des Menschen“ genannt. Er spricht von einem „prometheischen Gefälle zwischen unserer Herstellungs- und unserer Vorstellungsleistung“. Dem Unterschwelligen entspricht das Überschwellige: „Dasjenige, was zu groß ist, als dass es noch eine Reaktion, zum Beispiel einen Hemmungsmechanismus, auslösen kann.“ So ist es auch bei allem, was der Größenwahn hervorbringt: Es fehlt der Bezug zur Realität, zum Vorstellbaren, zum Kalkulierbaren. Der Zug fährt mit Überschallgeschwindigkeit – aber neben den Schienen.

Mehr denn je sucht heute blinder Größenwahn die offene Feldschlacht mit der Vernunft. Der Fall der Mauer 1989 hat Kräfte freigesetzt, so unheimlich wie der im Märchen von einem armen Bauernsohn aus der Flasche befreite Geist, der niemand anderer ist als der zur Strafe eingeschlossene „großmächtige Mercurius“. Diesen Mercurius nennt C. G. Jung in seiner „Symbolik des Geistes“ einen „wahren Trickster“, einen „ungebärdigen Geist“: „Wer mich loslässt, dem muss ich den Hals brechen.“ Erst muss er durch List wieder in die Flasche, dann wird er „manierlich“ und bringt sogar Reichtum. Der Bauernsohn: „Ich glaube nicht, dass du in der Flasche warst!“ Da ist der große Geist in Beweisnotstand – und schwupps ist er wieder drinnen. Für Raffinement ist er anfällig, ist er doch selbst der Gott der List, zuständig für Wanderer, Hirten, Kaufleute und Schelme.

Reichtum kommt nur zustande, wenn Inflation gemieden wird. Alles Maßlose führt auf Dauer nicht zu Reichtum. Die ganze Welt ist der Gigantomanie, diesem Spiegelbild des Größenwahns, verfallen. Alles wird, losgelöst von der Vorstellungskraft, nur noch in „Mega“ und Milliarden gemessen. Perverse Mengen angehäuften Kapitals bringen monumentale Sinnlosigkeiten hervor, wie das weltgrößte Wasserkraftwerk am Jangtse, dessen Stau die Zwangsumsiedlung von einer Million Chinesen zur Folge hatte.

Der Größenwahn der Politiker korrespondiert mit den Wahnvorstellungen der Masse. Größenwahn ist ansteckend. Auch Wissenschaft und Kunst leisten immer brav ihren Beitrag. Wer den Lauf der Geschichte unvoreingenommen betrachtet, kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass es im Prinzip immer ums Gleiche geht: um die

Ansammlung von Macht durch Masse, durch größtmögliche Expansion. Die zugrunde liegenden Vorstellungen gleichen den „Größenideen der Paralytiker“, wie sie Elias Canetti in „Masse und Macht“ beschrieben hat, die gekennzeichnet sind durch maßlose Höhen-, Schnelligkeits- und Wachstumstendenzen:

„Je teurer etwas ist, je höher der ausgesetzte Preis, je mehr von Tausendern dabei die Rede ist, um so mehr reizt es ihn. Das Geld hat wieder seinen alten Massencharakter. Es nimmt sprunghaft und mit größter Beschleunigung zu, gleich ist man bei der Million angelangt; einmal erreicht, spielen Millionen dann die ausschlaggebende Rolle. Die Bedeutung des Wortes hat etwas Schillerndes, es bezieht sich auf Menschen so gut wie auf Geldeinheiten. Die wichtigste Eigenschaft der Masse, *ihr Drang zu wachsen*, hat sich auch dem Gelde mitgeteilt. Der Große schaltet und waltet in Millionen.“

Heute kann man statt Millionen getrost Milliarden sagen. Nur halbwegs Gebildete wissen, dass eine Milliarde tausend Millionen hat. Vorstellen kann sich das niemand, am allerwenigsten Wirtschaftsbesitzer und Politiker, die mit Milliarden herumjonglieren, als wären es Beträge aus der Portokasse.

„Eine Milliarde ist, wenn Sie Ihrer Frau jeden Tag 10.000 Mark geben – Sie würden sie dann 300 Jahre nicht mehr sehen.“ So der niedersächsische Ministerpräsident Gerhard Schröder im Wahlkampf 1998. Er wurde bekanntlich deutscher Bundeskanzler.

Überall auf Erden werken heute entsetzlich emsig solche Paralytiker in Politik und Wirtschaft. Endlich wollen sie die Spitze der Pyramide der Pyramiden sein, endlich Chef der Ober-Supermacht, endlich Manager des globalen Machtmonopols, endlich an die Weltherrschaft kommen. Noch nie waren die Chancen so günstig. In seinem „Großen Diktator“ hat Charlie Chaplin gezeigt, wie ratlos sie wären, würden sie die Weltkugel wirklich in die Hand bekommen. Ratlos, skrupellos – und komisch.

Napoleon, der Millionen Menschen in einen sinnlosen Tod hetzte, um seinen Größenwahn zu befriedigen, wird lustigerweise heute als „Wegbereiter für ein geeintes Europa“ gefeiert. (Romain Leick: Napoleon, der „Vater Europas“, in: Der Spiegel, 49/2004, Seite 138-144)

Eine weltpolitische Dimension hat der Größenwahn im einem Gebilde erreicht, dass von einer grenzenlosen Gier nach Ausbreitung und Macht bestimmt wird: der Europäischen Union. Ihre Politik ist inflationär, vor allem ihre Geldpolitik. Nachdem sie sich die Quadratur des Kreises in Form einer gemeinsamen Währung verordnet hat, die in den unterschiedlichen Volkswirtschaften ihrer Mitgliedsstaaten nicht funktionieren kann, will sie sich sogar die Türkei und womöglich die Levante und Nordafrika einverleiben.

Ein schlagendes Beispiel für den Größenwahn der EU ist der so genannte Schutzschirm. Seit 2010 wurden allein an Griechenland rund 200 Milliarden Euro – eine unvorstellbare Summe – überwiesen. Im gewöhnlich gut informierten Nachrichtenmagazin „Profil“ hieß es dazu in seiner Ausgabe vom 10. Juni 2013 auf Seite 47: „Die Hilfgelder flossen zu einem erheblichen Teil direkt in den desolaten griechischen Finanzsektor – ohne dass darob Investitionen, Jobs, Kaufkraft und also Wirtschaftswachstum geschaffen worden wären.“

Ein ähnliches Bild zeigt sich in Spanien, Portugal, Zypern, Irland. Kandidaten sind Italien, Frankreich und am Ende Deutschland und sein wirtschaftlicher Wurmfortsatz Österreich. Die riesigen Geldsummen werden nicht „verbrannt“, wie es einige „Experten“ behaupten – sie fließen nur in andere Kanäle. In jene Kanäle, die einen Finanzweltkrieg gegen die Menschheit durch kriminelle Spekulationsgeschäfte führen.